

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 29.

Sonntag, den 3. Februar 1901.

XVI. Jahrgang.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

Rosamunde ging zu ihrem Kleiderschrank, wo sie bedachtlos einen schwarzen Umhang und einen kleinen, runden Hut auswählte. Während sie diese Sachen langsam und unter gezwungener Ruhe anlegte, warf sie fortwährend besorgte Blicke auf ihr Mädchen.

„Sind Sie fertig?“ fragte der Administrator, der ungeduldig zu werden schien.

„Noch nicht ganz, warum lassen Sie mich nicht in Ruhe, bis Sie selbst fertig sind?“

„Wir sind fertig. Die Pferde müssen beinahe gesattelt sein, und um uns nicht länger aufzuhalten, wollen wir hinunter in den Stall gehen.“

Dabei trat er an Rosamunde heran und fühlte sie beim Arm. Diese aber riss sich los, indem sie rief:

„Jetzt ist es weit genug gekommen, Mr. Hadd. Ich gehe nicht mit Ihnen!“

„Sie wollen nicht mit mir?“ Dann sind wir gezwungen, Sie gewaltsam fortzuführen. Jason, komm, hilf mir!“

Wit drohender Gebärde näherten sich beide dem Mädchen. Bessy stieß einen ängstlichen Schrei aus — einen Schrei, der Rosamunde nur angenehm sein konnte, da sie keine Hilfe fand.

„Rühren Sie mich nicht an, Amos Hadd“, rief sie zurücktretend.

Hadd lachte höhnisch und griff sie fest.

„Hilfe!“ rief Rosamunde.

In demselben Augenblick wurde die Thür aufgestoßen. Sir Archy stürzte herein und warf sich auf seine Feinde. Diese liehen sofort von Rosamunde ab und wandten sich gegen den unerwarteten Eindringling.

Ein heftiger Kampf erfolgte. Sir Archy wehrte sich verzweifelt gegen die Drei, welche ihn bald so dicht umschlossen, daß er sich kaum noch rühren konnte.

Da plötzlich hörte man eilige Tritte auf der Treppe, einen Augenblick und — Hugo Chando stürzte ins Zimmer.

Ein einziger Blick seiner scharfen Augen genügte, um den ganzen Vorfall zu begreifen. Mit einem Satz sprang er zu den Ringen und warf sich auf die Bedränger Sir Archy's, mit unglaublicher Schnelligkeit rechts und links um sich schlagend, wobei er Hilsa so hart traf, daß er zu Boden sank.

„Wie, sind Sie es wieder?“ rief Jason flammenden Auges. „Soll ich noch länger in Ihrer Schuld bleiben, oder soll ich es jetzt abmachen?“

„Wenn Sie Lust haben, kann es sofort geschehen“, versetzte Hugo kalt. „Bitte nur noch einen Augenblick“, fügte er hinzu, während er die nach ihm geführten Schläge geschickt parierte. „Miss Rosamunde!“

Das Mädchen trat näher; seine Augen leuchteten vor freudiger Überraschung bei Hugos Anblick.

„Sie sind es, Miss Wilchesster, um die es sich handelt“, sagte Hugo, noch immer die Angriffe Jasons abwehrend. „Ihre Haushälterin erzählte mir alles. Geben Sie sofort nach Glensan! Ihren Vater werde ich schon unverzagt mitbringen. Geben Sie! Warten Sie nicht länger!“

„Gehe“, stimmte Sir Archy ein. „Eile, Rosamunde — wir werden bald folgen. Nimm Dein Pferd!“

Rosamunde zögerte, doch nur einen Augenblick. Sie bedachte, wie viel von ihrer Sicherheit und dem Stolzen Vater abhing, das sie bei sich trug. Eilig verließ sie das Zimmer und stieg die Treppe hinunter.

„Ich würde gewiß nicht auf diese Weise fortgehen“, murmelte sie, hingegen davon nicht meines Vaters und meines Bruders sowohl als auch mein künftiges Glück ab.“

Sie trat vorsichtig in den Stall. Moon war in dem großen Wagenraum und beschäftigt, das vierte Pferd zu fästeln. Rosamunde sah auf den ersten Blick ihr Pferd bereits fertig in der Nähe der Thür stehen. Leise schlich sie weiter, um das Pferd zu holen, wobei sie aber unvorsichtig in den Kreis kam, der von der Stallplatte erleuchtet wurde und dies war ihr Verderben.

„Bist Du's, Hilsa?“ fragte der Mann, der jetzt wieder vollständig sichtbar war.

Rosamunde sprang in den Schatten zurück.

Moon, dem es auffiel, daß er keine Antwort erhielt, schritt nach der Thür, wo er das Mädchen zusammengelauerte Gestalt entdeckte.

Gold-, Silberwaaren Kein Laden. — Grosses Lager.

**Billets nach dem Süden,
Italien, Riviera, Orient, Aegypten
Niltouren.**
Einfache und Rundreisekarten. Combinirte Eisenb.-
und Dampferbillets. Schlafwagen-Billets. Schweizer
General-Abonnements.
Gepäckbeförderung als Fracht-, Eil- u. Passagiergut.
An- und Verkauf fremder Goldsorten.
Lire, Francs etc. stets vorrätig. Bes. v. Creditbriefen.
**Reisebüro Schottenfels,
Wiesbaden.**
Theater-Colonnade 36/37.
Das Reisebüro Schottenfels ist in Wiesbaden
die **alleinige** Vorverkaufs-Stelle für Eisenb.-
Billets der Kgl. Preuss. Staatsbahn und der Intern.
Eisenb.-Schlafwagen-Ges.

3761

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

8536

Amts-Blatt



Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 29

Sonntag, den 3. Februar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2070 Stück Hundemarken jährlich soll auf 2 Jahre vergeben werden.

Angebote sind mit der Aufschrift: "Angebote auf Lieferung von Hundemarken" bis zum 12. f. M. verschlossen im Rathaus, Zimmer No. 6, abzugeben, wo auch vorher die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. In den Angeboten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 29. Januar 1901. 7799

Der Magistrat. Steuer-Verw.

Hess.

Bekanntmachung.

Der Feldwegtheil No. 9155 ^{and} des Lagerbuchs, soweit der selbe von der Drudenstraße mit der Scrobenstraße parallel läuft, das ist von a—b der Zeichnung, wird, nachdem der Einziehungsbefehl vom 14. November v. J. Rechtskraft erlangt hat, hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1901.

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: Hess.

Bekanntmachung.

Betreffend Wohnungsvermietung.

In dem vormals Jung'schen Hause Webergasse 42, hier sind eine Wohnung von 5 Zimmern II mit 3 Mansarden, 3 Kellern und Küche, ein Laden und 2 Werkstätten, evtl. die Wohnung mit einer Werkstatt zusammen auf den 1. April d. J. zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus, Zimmer Nr. 15, ertheilt.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat.

Berdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von ca. 800 Tonnen gebrauntem Marmorkalk zum Betrieb der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahre 1901 soll verdungen werden.

Die Berdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus Zimmer Nr. 57 eingesehen, oder von dort gegen postfreie Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift verscheune Angebote sind bis spätestens Montag, den 18. Februar 1. J., Vormittags 11 Uhr einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Beschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abth. für Kanalisationswesen.

Frensch.

7983

Beschluß.

Der Zellweg im Distrikt "Au" No. 9209 des Lagerbuchs wird nach ordnungsmäßiger Durchführung des gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 eingeleiteten Verfahrens hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 31. Januar 1901.

Der Ober-Bürgermeister.

In Vertr.: Hess.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Mts., Vormittags, werden im Stadtwald "District Gehrn"

1. 3 eichene Stämme von 2,90 Festmtr.,
2. 17 Rmtr. eichene Nagelknüppel, 2,20 m lang, für Gartenposten geeignet,
3. 24 Rmtr. buch. Scheitholz,
4. 570 Rmtr. buch. Prügelholz und
5. 6055 buchene Wellen

öffentlicht meistbietend an Ort und Stelle, mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. J. versteigert.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr vor der Klostermühle.
Wiesbaden, den 2. Februar 1901.

Der Magistrat:

8026 J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Montag, den 4. Februar d. J., Vormittags, wird im Walddistrikte "Würzburg" nachstehendes Gehölz als:

- 479 Rmtr. buch. Scheit,
- 135 Rmtr. buch. Prügel,
- 5500 buchene Wellen

an Ort und Stelle meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigerern zur Zahlung des Steiggeldes Ausstand bis 1. September 1. J. bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr an der Trauerbuche.

Wiesbaden, den 31. Januar 1901.

Der Magistrat:

7957 J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die am 24. Januar d. J. im Walddistrikte "Pfaffenborn 39" abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigeren vom 4. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat:

8027 J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Hier wohuhast Handwerkmeister, welche geneigt sind, arme Knaben ev. gegen eine aus dem Stadtarmen- bzw. Centralwaisenfonds zu zahlende Vergütung in die Lehre zu nehmen, wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen bei der städtischen Armenverwaltung, Rathaus Zimmer 11, melden.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

8042 Mangold.

Bekanntmachung.

Die Termine zur Prüfung über die Besitzung zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes sind für das 1. Vierteljahr 1901 wie folgt festgesetzt
in Frankfurt a. M. auf den 6. Februar,
in Diez auf den 9. Februar,
in Dillenburg auf den 2. März,
in Wiesbaden auf den 30. März.

Meldungen zur Prüfung sind unter Einsendung:

1. des Geburtscheines,
2. etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung,
3. einer Erklärung darüber, ob und bejahendensfalls wann und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos einer Hufschmiedeprüfung sich unterzogen hat und wie lange er nach diesem Zeitpunkt — was durch Zeugnisse nachzuweisen ist — berufsmäßig thätig gewesen ist,
4. der Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pf. Postbestellgeld an den am Orte der Prüfung wohnenden Königlichen Kreishierarzt, welcher der Vorsitzende der Prüfungskommission ist, zu richten.

Die Prüfungsordnung für Hufschmiede ist im Regierungs-Amtsblatt von 1885 Seite 62 und 63 und im Frankfurter Amtsblatt dess. Js. Seite 58/59, die Erweiterung des § 3 der selben im Regierungs-Amtsblatt von 1894 Seite 260 und von 1896 Seite 151 sowie im Frankfurter Amtsblatt von 1894 Seite 266/67 und von 1896 Seite 195 abgedruckt.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: gez.: Bäke.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

8023

Der Magistrat:
v. Zbell.

Bekanntmachung.

Die am 21. d. Mts in dem Stadtwald, Distrikt „Himmelöhe“, abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigerern zur Abfuhr vom 25. ds. Mts. ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1900.

Der Magistrat.
7733 In Vertretung: Körner.

Berdingung.

Die Gestellung der bei dem **Stadtbaamt, Abtheilung für Straßenbau**, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Führerleistungen

soll verdungen werden.

Die Berdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 11. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Beschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

Richter.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 M. bis 2100 M. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 p.C. Zinsen giebt und daß die Taratoren von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. Der verlassene Ehefrau des **Hermann Venhold**, **Hanna**, geb. Fink, aus Diez,
2. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bock**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
3. des Glasergehilfen **Karl Böhnke**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
4. der ledigen Sprachlehrerin **Johanna Friederike Georgine Dennemann**, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
5. der ledigen **Louise Ernst**, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
6. der geschiedenen Ehefrau des Schuhmachers **Hermann Gersbach**, **Auguste** geb. Grauz, geboren am 18. 3. 1865 zu Wiesbaden,
7. des Kellners **Friedrich Ludwig Grünagel**, geb. 12. 4. 1858 zu Zweibrücken,
8. der Taglöhnerin **Marie Herrmann**, geb. 7. 4. 1858 zu Elsoss,
9. des Taglöhners **Wilhelm Horn**, geb. 11. 2. 1863 zu Hadamar,
10. des Taglöhners **Albert Kaiser**, geb. 2. 4. 1860 zu Sömmersda,
11. der ledigen **Anna Kausch**, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
12. des Kreisflethärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. Ebel, geb. 18. 8. 1851 zu Biebrich,
13. der ledigen **Marie Mathes**, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach,
14. des Asphalturs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz,
15. des Tünchers **Jakob Mensert**, geb. 4. 6. 1862 zu Wiesbaden,
16. des Taglöhners und Fuhrmanns **Georg Schallmeyer**, geb. 16. 9. 1860 zu Urberloch
17. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
18. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg,
19. des Musikers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
20. der Ehefrau des Gärtners **Wilhelm Seif**, **Karoline Born**, geb. 17. 11. 1869 zu Langenschwalbach,
21. der ledigen **Lina Simons**, geb. 19. 2. 1871 zu Hoyer
22. der ledigen **Katharina Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich,
23. der Dienstmagd **Regina Volz**, geb. 7. 10. 1872 zu Ittlingen,
24. des Taglöhners **Philipp Weiß**, geb. 19. 2. 69 zu Weinsheim,
25. des Bierbrauers **Johann Bapt. Bapf**, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach.

Wiesbaden, den 2. Februar 1901. 8043

Der Magistrat. Armen-Verwaltung:
J. B.: Kaußmann.

Bekanntmachung.

Von dem Feldwege zwischen 1. und 5., 2. und 4. Gewann Obergerstengewann Nr. 8912 des Lagerbuches soll der neben dem Grundstück Lagerbuch Nr. 3654 herziehende Theil eingezogen werden. Dies wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Einwendungen gegen die Einziehung innerhalb einer mit dem 31. Januar d. Js. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich vorzubringen, oder zum Protokolle zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsdienststunden im Rathause auf Zimmer 51 zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 28. Januar 1901.

Der Ober-Bürgermeister:
J. B.: Körner.

7951

Bericht
über die Preise für Naturialen und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 27. Januar bis einschl. 2. Februar 1901.

	H. Pr. N. Pr.	M. d. M. d.
Weizen per 100 Ril.	— — —	— — —
Blöggen	" "	— — —
Gerste	" "	— — —
Haser	" "	14 40 14 20
Stroh	" "	6 20 6 —
Heu	" "	8 80 8 40
II. Viehmarkt.		
Ochsen I. O.	50 Rgr. 70 — 68 —	
II.	64 — 62 —	
Rilfe I.	" "	64 — 60 —
II.	" "	58 — 56 —
Schweine	p. Rgr. 1 20 1 10	
Kälber	" "	1 56 1 —
Hämmel	" "	1 40 1 32
III. Butter u. Milchwaren.		
Butter	p. Rgr. 2 20 2 —	
Eier	p. 25 St. 3 — 1 70	
Handkäse	" 100 "	8 — 7 —
Fabrikkäse	" 100 "	650 3 —
Eßkäse	p. 100 Rgr. 6 — 5 —	
Kartoffeln	p. Rgr. — 7 — 7	
Zwiebeln	— 12 — 10	
Zwiebeln p. 50 Rgr.	4 — 3 50	
Blumenkohl	p. St. 80 — 25	
Kopfsalat	" "	16 — 15
Gurken	" "	— — —
Spargeln	p. Rgr. — — —	
Grüne Bohnen	" "	— — —
Grüne Erbsen	" "	— — —
Wirsing	" "	25 — 24
Weißkraut	" "	16 — 15
Weißkraut p. 50 Rgr.	— — —	
Rötskraut	p. Rgr. — 15 — 14	
Gelbe Rüben	" — 12 — 10	
Neue gelbe Rüben	" — — —	
Weisse Rüben	p. " — 12 — 10	
Kohlrabi, obererd.	" — 15 — 14	
Kohlrabi	p. " — 10 — 6	
Grün-Kohl	" — 25 — 24	
Würz-Kohl	" — — —	
Petersilien	" 2 — 2 —	
Borte	p. St. 6 — 3	
Sellerie	" — — —	
Kirchen	p. Rgr. — — —	
Saure Kirchen	" — — —	
Gedbeeren	" — — —	
Himbeeren	" — — —	
Heidelbeeren	" — — —	
Stachelbeeren	" — — —	
Preiselbeeren	" — — —	
Johannisbeeren	" — — —	
Trauben	" — — —	
Wiesbaden, 2. Februar 1901.		
		Stadt. Accise-Amt.

Verdingung.
Die Ausführung der Tüncher- und Aufstreicherarbeiten für den Neubau der Kleinviehmarkthalle auf dem Schlachtw. und Viehhofe hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 41, eingesehen und ebenda selbst gegen Zahlung von 50 Pf., bezw. bestellgeldfreie Einsendung von unserem technischen Secretär **Andress** bezogen werden.

Beschlossene und mit der Ausschrift „**A. S. 38**“ verschene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,
Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Beschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.
Genzmer.

Verdingung.
Die Lieferung und betriebsfähige Aufstellung eines hydraulischen Lasteauflanzes für den Weinkeller unter der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathause hier selbst, Zimmer Nr. 41, gegen Zahlung bezw. bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. bei unserem technischen Secretär **Andress** bezogen werden.

Beschlossene und mit der Ausschrift „**H. A. 41**“ verschene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr**, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Beschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau: **Genzmer.**



Montag, den 4. Februar 1901.
Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.
1. Im Hochland, schottische Ouverture. : Gade.
2. Largo aus der D-dur-Sonate op. 10. : Beethoven.
3. Opern-Maskenball-Quadrille. : Joh. Strauss.
4. Arie aus „Das Nachtlager in Granada“. : Kreutzer.
Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.
Posaune-Solo: Herr Frz. Richter.

5. Ouverture zu „Martha“ : Flotow.
6. Malaguena aus „Boabdil“ : Moaskowski.
7. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten“ : Maillart.
8. Italienischer Volkslieder-Marsch. : Stasny.
1. Abends 8 Uhr:
2. Kaiser Franz Joseph-Marsch : Ed. Strauss.
3. Ouverture pastorale : Kalliwoda.
Lock-Polka : Jos. Strauss.
4. II. Finale aus „Don Juan“ : Mozart.
5. Vorspiel zu „Melusina“ : Grammann.
6. Walzer aus „Aenechen von Tharan“ : H. Hofmann.
7. Menuett in A-dur für Streichquintett : Boherini.
8. I. ungarische Rhapsodie : Liszt.

Mittwoch, den 6. Februar 1901:

Abends 8 Uhr:
im grossen Saale:

Humoristischer Unterhaltungs-Abend.
Mitwirkende:

Frida Diefenbacher, Herm. Förtsch,
Klavierbegleitung: **G. A. Nack.**

Kapelle: **Wiesbadener Musik-Verein**
unter Leitung seines Musikdirektors **Herrn Königl. Kammermusiker a. D. C. Mch. Meister.**

Eintrittspreise:
Nummerirter Platz 1 Mk.; nichtnummerirter Platz 50 Pf.
Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorr. Künstler.
Freitag, den 8. Februar 1901, Abends 7½ Uhr:

XI. KONZERT.

Leitung:
Herr Louis Lüstner, Städtischer Kapellmeister und Königlicher Musikdirektor.

Solisten:
Herr Ferruccio Benvenuto Busoni (Klavier),

Herr Carl Perron (Bariton)
Königl. Sachs. Hofopern- u. Kammersänger aus Dresden.
Orchester: **Verstärktes Kur-Orchester**

Eintrittspreise:
I. nummerirter Platz: 5 Mark; II. nummerirter Platz 4 Mark; Gallerie vom Portal rechts 2 Mark 50 Pf.; Gallerie links 2 Mark.
Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Freiwillige Feuerwehr.

 Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr des dritten Zujes werden auf Montag, den 4. Februar, Abends 9 Uhr, zur Generalversammlung in das Vereinslokal „zur Kronen-halle“ eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Nechenschaftsbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Neuwahl der einzelnen Commissionen. 5. Neuwahl sämtlicher Sectionsführer 7910

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Wiesbaden, den 30. Januar 1901.

Der Branddirector,
Schenker.

In dem Bureau des städtischen Krankenhauses werden **Montag, den 11. d. M., Vormittags 11 Uhr**, das Gesül und die Küchenabfälle aus der Anstaltsküche für die Zeit vom 1. April 1901 bis dahin 1902 öffentlich meistbietend versteigert. 7937

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Stadt. Krankenhaus-Verwaltung

Verdingung.

Die Ausführung der Gesamt-Vorarbeiten zu den **Schuppen- und Bureaugebäuden für die Kurhausgärtnerei** hier selbst soll an einen Unternehmer im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Beschlossene und mit der Ausschrift „S. A. 42“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 11. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr** hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zu schlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1901. 7729

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau.

Genzmer.

Nichtamtlicher Theil.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 5. Februar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Orter Gemeindewald, Distrikt „Nar“, zur Versteigerung:

379 Raummt. Niesern-Knüppelholz,

36 " " Nollschit und

95 " " Meiser I. Cl.

Zusammenkunst und Anfang an der Chaussee Nienhof-Nierberg. Orlen, den 28. Januar 1901. 3691

Wirth, Bürgermeister.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Ein Theil des Feldweges zwischen den Distrikten: „Ober der Lehmkaut, Jungengarten und Steckengarten“ Nr. 436 Bl. 17 des Lagers, nämlich Nr. 702 Bl. 17 groß 1 ar 06 qm soll eingezogen werden.

Es wird dies gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Aufsagen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer vom 4. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Gemeindevorstand schriftlich einzureichen, oder zu Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsstunden auf der Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Sonnenberg, den 25. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand
Schmidt, Bürgermeister

Holzversteigerung.

Samstag, den 2. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in dem Rambacher Gemeindewald, Distrikt „Goldstein 17 a“ folgendes Gehölz zur Versteigerung:

511 Rmtr. Buchen-Scheit,

151 Rmtr. Buchen-Knüppelholz und

6635 Stück buchene Wellen.

Das Holz ist von sehr guter Qualität und sitzt bequem zur Abfuhr, sowohl durch das Goldsteinthal als auch über Rambach.

Rambach, den 30. Januar 1901.

Der Bürgermeister:
Moraich.

7320

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 7. Februar I. J., Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Bierstädter Gemeindewald Distrikt „Nassel“:

403 Raummeter Buchen-Scheitholz,

367 " Knüppelholz und

5750 Stück buchene Wellen

an Ort und Stelle zur Versteigerung. 3699

Bierstadt, den 29. Januar 1901.

Der Bürgermeister:
Seulberger.

Große Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 4. und Dienstag, den 5. Febr. d. J., Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend, werden im Nauroder Gemeindewald, Distrikt Hongwer

116 Eichen Bau- und Wagnersäume von 173,85 fm,

20 Buchen Stämme von 13,54 fm,

192 rm Eichen Scheite,

71 rm " Knüppel,

16,25 Hdt. " Meiserwellen,

971 rm Buchen Scheite,

224 rm " Knüppel,

50,25 Hdt. Meiserwellen und

232,50 rm Stockholz

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Der Aufang wird mit dem Nutzholz gemacht und von 1 Uhr ab kommt das Brennholz zum Ausgebot.

Naurod, den 28. Januar 1901. 3692

Der Bürgermeister:
Schneider.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr, lassen die Cheleute Ludwig Schneider zu Frankfurt a. M. 4 in hiesiger Gemarkung belegene

Äcker und Wiesen,

zu 1710 M. taxirt, freiwillig auf dem Gemeindezimmer hier versteigern. 3706

Sonnenberg, den 29. Januar 1901.

Schmidt,
Ortsgerichtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Februar 1901, Nachmittags 4 Uhr, werden auf freiwilliges Ansehen, 17 in hiesiger Gemarkung belegene, den Cheleuten Friedrich Kilian zu Bierstadt gehörende

Äcker,

zusammen zu 16,330 M. taxirt, auf dem Gemeindezimmer zu Sonnenberg versteigert. Einige Parzellen liegen an bestehenden Baufälligkeiten.

Sonnenberg, den 29. Januar 1901.

Der Ortsgerichtsvorsteher:
Schmidt.

3707

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 4.

Sonntag, den 3. Februar 1901.

16 Jahrgang.

Mahnung.

Langsam fällt Blatt um Blatt
Vom uralten Baum der Zeit . . .
Ihr Todesseufzen mahnt:
"Vorüber! — Vergangenheit! . . ."

Lebe dem Augenblick!
Liebe, Jugend, das Leben!
Um leichten Todten vielleicht
Morgen die Parzen weben.

War Dir Sorge nicht fremb,
Blide nicht grossend zurück,
Trübe Erinnerung
Begeiftet den Augenblick. —

Stödt auch des Schiffsals Rad,
Frisch in die Speichen greifen!
Mutig die Kraft gestählt,
Nicht ins Endlose schweifen!

Suche nirgends das Glück,
Warum die Zeit vergeuden?!
Goldenes Leben sind
Deine Leiden und Freuden!

Unwiederbringlich flieht
Tag um Tag Deines Lebens; —
Liebe, Jugend, die Zeit!
Lebe sie nicht vergebens!

Emilie Ulrich.

(Nachdruck verboten.)

Die Prophezeiung.

Nach dem Russischen von W. Steffen (Pod.)

Der Morgen des 3. Februar 1901 dämmerte über dem Neva-Bett empor. Einer der ersten Sonnenstrahlen, welche auf den Wasserspiegel fielen, strahlte zurück in das Fenster eines Schlafzimmers und huschte über das bleiche Gesicht eines Schläfers, der erschrocken empor fuhr und mit einem Blide seine Umgebung musterte. Es war außer ihm kein lebendes Wesen im Zimmer . . .

Der Maler Iwan Stepanoff trockn aus seinem Bett und schlüpfte zitternd in seine Kleider. Dann trat er vor den Spiegel. Ein Bild des Jammers starrte ihm entgegen, — ein Gesicht, fahl, zusammengefallen, mit unzähligen Künzeln übersät. Iwan stieß einen leisen Ruf des Schredens aus, dann spannte er alle seine Kräfte an, wankte nach seinem Schreibtisch und riss das oberste Blatt seines Tageskalenders herunter. Richtig: der 3. Februar.

"So", stotterte er, "so, der dritte Februar, — also das ist der Tag, an dem ich sterben soll!"

Und dabei sah dieser robuste junge Mann mit seinem kräftigen Körperbau aus, als ob er ewig leben würde. Freilich sein Gesicht durfte man nicht betrachten, über diesem lag der Ausdruck einer unsäglichen Angst ausgebreitet. Woher die kam? Nun, nichts weiter wie Weiberlatsch und Weibertratsch. Hatte ihm doch mal ein altes Weib prophezeit, daß er am 3. Februar 1901 sterben werde. Ausgerechnet an diesem Tage!

"So'n Blödsinn", knurrte Iwan, als er sich den Samowar zurecht machte, "wer glaubt denn heute in unserer aufgeklärten Zeit noch an solche Aunnenmärchen . . .", dann zitterten aber seine Hände ganz bedenklich und wenn das Bittern ein Klappern des Theekessels hervorrief, zuckte er nervös zusammen.

"Meine Nerven wollen nicht mehr mit", sprach er halblaut vor sich hin, "weshalb die sich in einem Zustand der Ueberrührung befinden, will mir auch noch nicht so recht in den Kopf. Von dem Entwerfen und Ausführen der paar Bilder könnten sie unmöglich altertirt sein. Sorgen habe ich auch nicht, ich habe Geld genug, ich kann's aushalten. Ob jemand meine Bilder kauft oder nicht, kann mir gleich sein. Nun sind sie aber immer gefaust worden und dabei habe ich noch eine Menge Geld verdient. Also daher ist es nicht. Bleib nur die verfl . . . Geschichte — — —"

Er rief sich den Vorgang noch einmal in's Gedächtniß zurück: Eines Abends hatte man in lustiger Gesellschaft allerhand dumme Scherze erzählt. Da war das Gespräch ganz von ungefähr auch aufs Wahrsagen und Prophezeihen gekommen. In der Gesellschaft befand sich auch ein Engländer, der trotz aller Scherze seine ernste Miene beibehielt. Schließlich erklärte er rund heraus, daß die Sache gar nicht zum Lachen sei, sondern daß er selbst die Gabe besitze, in die Zukunft blicken zu können. So mache er sich anheischig. Jedem voraus sagen zu wollen, an welchem Tage er aus dem Leben scheiben werde. Niemand verspürte Lust, sich als Versuchsstoff herzugeben, nur Iwan Stepanoff drängte sich an den Engländer heran. Zu dieser Zeit war Iwan ein Bursche von zwanzig Jahren und es lag ihm sehr daran, vor den anwesenden jungen Damen seinen Mut zeigen zu können.

"Also wann werde ich zu meinen Vätern versammelt werden, Verehrtester?" lachte er dem Engländer zu und streckte ihm seine rechte Hand entgegen.

Der Letztere prüfte eingehend die innere Handfläche, dann warf er Iwan einen finsternen Blick zu und antwortete mit tonloser aber festler Stimme: "Am 3. Februar 1901!"

Iwan zwang sich zu einem gellenden Lachen, obgleich ihm wirklich gar nicht lächerlich zu Muthe war. Aber er mußte sich doch als ganzer Mann zeigen . . .

Jahr um Jahr war dahin geschwunden. Iwan hatte Freunde an der Arbeit gefunden, er war immer reicher an Ruhm und Glück geworden. Jetzt war er einer der gefeiertsten Künstler, jedermann achtete und schätzte ihn, zumal er die seltene Gabe besaß, sich Niemand zum Feinden machen zu können. So lebte er mit allen in bester Freundschaft und hätte ganz glücklich sein können, wenn eben nicht . . . na, manchmal mußte er doch an die widerwärtige Prophezeiung denken!

Er hatte sich vor kurzem eine häbliche Villa vor der Stadt erbauen lassen und beschlossen, hier seine Tage sorglos zu verbringen. Wann er Lust zum Arbeiten verspürte, konnte er dies selbe nach jeder Richtung hin befriedigen. Fühlte er sich nicht inspirirt, nun, dann ließ er Pinsel und Palette ruhen. Iwan lebte genau nach den Vorschriften seines Hausarztes und der hatte ihn für einen der gesündesten Menschen der Welt erklärt.

Trotzdem wurde der Maler einer inneren Unruhe niemals ganz Herr. Immer musste er an den entsetzlichen Februar des Jahres 1901 denken. Er fühlte, daß es ein Unsin war. Vorläufig trennten ihn noch volle zehn Jahre vor dem gefürchteten Tage und außerdem waren schon unzählige Prophezeihungen losgelassen worden, von denen auch nicht eine in Erfüllung gegangen war. Sie alle hatten sich als kindische Spielereien erwiesen, die vor dem gesunden Menschenverstand nicht bestehen konnten. Die Wissenschaft hatte mit diesem mittelalterlichen Kirms-Kram? ja schon längst gründlich aufgeräumt.

Weitere fünf Jahre vergingen. Iwan war von seinen freigeistigen Verschauungen etwas zurückgekommen, — na, je älter man wird, desto mehr legt man sich auf die fromme und abergläubige Seite. Seine philosophische Tapferkeit drohte ihn mehr und mehr zu verlassen und die hatte ihm bis dahin noch immer Mut und Zuversicht eingesetzt. Ein paar Jahre noch. Und wenn schließlich in der That? — Ach was, es war ja Narrenheit!

Trotzdem ergriff Iwan die Eigenliebe eines Egoisten. Er suchte sie mit allen Kräften zu bekämpfen, er fehlte auf seinem Vergnügen, er nahm an jeder Verstreitung teil, aber das half nur für Tage und Stunden. Sah er sich allein, dann packte ihn Furcht, unermehrliche Furcht . . .

Er konfuserte Tag um Tag mit seinen Aerzten, er kontrollierte schon selbst den Schlag seines Pulses, er verdoppelte seine Fürsorge zur Erhaltung seiner Gesundheit. Nach und nach zog er sich auch von den rauschenden Vergnügungen zurück, er hatte Angst, daß dieselben seine Konstitution mehr anstrengten, als verselben zuträglich sei.

Noch ein Jahr floß im Strom der Zeit dahin, — ein weiteres, — ein drittes . . .

Iwan Stepanoff war ein fränkender Mann geworden. Er hatte keinen Appetit mehr, fand wenig Schlaf, wuchs scheu jeder Damenbekanntschaft aus und galt bald für einen Sonderling, bei dem eine „Schraube locker“ sei.

Es war auch so, denn unerklärliches Angstgefühl nahm ihm seine Kräfte, . . . nur noch acht Tage war er entfernt von seinem Todesstage.

Wie er diese Tage verlebt hatte? Er wußte es selbst nicht. Nur das wußte er, daß heute der 3. Februar 1901 über der Welt dämmerte. Als er den Tageskalender richtig gestellt hatte, erwartete er jeden Augenblick, daß er die kalte Faust des Todes im Nacken spüren werde. Auch mit dem plötzlichen Symptom einer tödlichen Krankheit rechnete er, vielleicht erschlug ihn auch die herunterstürzende Treppe. Als sich gar nicht dergleichen ereignete, wurde er nachdenklich. Vielleicht ging die Krise vorüber, — aber nein, das war ja undenkbar, denn konnte ihn schließlich nicht die bloße Furcht zu Boden strecken?

.... Zehn Uhr Morgens. Iwan hatte den Samovar kaum angerührt. Vielleicht verbrühte er sich die Finger und wer weiß, was eine solche Verbrühung an dem allerkritischsten Tage seines Lebens schließlich nach sich gezogen hätte. Zieht schien ihn das Gefühl des Hungers zu peinigen . . . Er bestellte mit matter Stimme für 2 Uhr das Diner, — das letzte wahrscheinlich! — dann trat er seinen Spaziergang an. Er ging durch dieselben Straßen, nahm denselben Weg, brauchte dieselbe Zeit wie jeden Tag, — er änderte die seit Jahren festgewurzelten Gebräuche seines Lebens um kein Jota. Die milden Sonnenstrahlen, welche die harte Kruste des Schnees zum Schmelzen brachten, übten eine wohlthätige Wirkung auf den einsamen Spaziergänger. Er fühlte sein Selbstvertrauen wachsen, er lächelte, er lachte:

„Hahahaha, 's ist zum Schießen! Wenn ich das meinem Arzt erzähle, wird der meinen, größere Esel wie ich liefern nicht auf der Welt herum . . .“

So kam er ganz vergnügt zu Hause an und setzte sich zu Tisch. Das Menu war tabelllos, jedes Gericht schmeckte ihm ganz vorzüglich.

Da, kurz vor dem Dessert, ließ sich ein Herr melden.

„Ich will ihn nicht sehen“, entschied Iwan.

„Aber der Herr hat seine Karte abgegeben“, beharrte das Mädchen.

Er warf einen Blick darauf: Ossip Iwanowitsch, Zauberkünstler und Wahrsager, giebt sich die Ehre, hochwohlgeborene Gnaden . . . „Hinaus, hinaus“, schrie Iwan in höchster Leidenschaft, „fort mit dem Schuft, dem Hundesblut —“

Erschöpft sank er auf das Sopha. „Pad, Lumpengesindel“, schimpfte er, „gerade heute kommt mir der Kerl in die Quere. Hinauspeitschen hätte ich ihn müssen.“

Er bestellte eine Tasse schwarzen Kaffee. Der Trank thut ihm wohl, er beruhigte. Dann zündete er sich eine Cigarette an. Als er die blauen Dampftröpfchen zur Decke blies, empfand er eine selten genannte Wohligkeit. Ach, dieser aromatische Duft . . .

Arach, erklang es plötzlich hinter ihm: Dieses Ungeschick von Mädchen hatte seine kostbare Tasse zu Boden fallen lassen, daß sie mit einem lauten Getöse in tausend Scherben zerstieß.

Als Iwan sich von dem Schreck erholt hatte, wollte er seinen Ärger an dem Dienstmädchen auslassen. Aber er besann sich eines Anderen. Was war denn eigentlich diese Tasse im Vergleich zur — ja, zur Ewigkeit!

Aber was Tausend ging ihn die Ewigkeit an? Mit all seiner Willenskraft suchte er den Strom seiner Gedanken und Gefühle einzubauen. Gleich einem Greife hockte er im Lehnsstuhl, von Hoffnung erfüllt, von Zweifeln gepeinigt.

Und dabei floß Stunde um Stunde dahin. Draußen brausete der Sturm, man hörte dumpfes Rollen des Donners, ein Frühlingsgewitter schien schon jetzt durch die erwachende Natur zu loben. Iwan ließ die Löden schlaffen, die Furcht gewann wieder die Oberhand über ihn. „Welche Furcht!“, philosophierte er, „ich brauche mich doch vor Niemanden zu fürchten. Oder etwa vor diesem alten englischen Charlatan von anno dazumal?“

Iwan riß den Fensterladen auf: Die Wolken hatten sich verzogen, der Himmel erglänzte in voller Sternenpracht, der Duft eines leisen Frostes schien sich auf die Erde niederzusensen. Man vermochte diesen Duft wirklich einzuathmen, er fühlte sich matt, erschöpft, — kein Wunder, wenn man seit Tagesgrauen auf den Beinen ist. Er duhnte unwillkürlich ein . . .

Noch aber hatte er kaum einige Augenblicke geruhet, da drang der schrille Klang der Glocke der Kirchenuhr an sein Ohr. Er lauschte und zählte halbblau vor sich hin: Eins, zwei, drei, . . . acht, zehn, elf —

„So, so, also elf Uhr! Na, dann hatte er gerade noch 30 Minuten, gleich einer Stunde Frist. Wenn er die hinter sich gebracht hatte, dann konnte er ewig leben.

Merkwürdig, wie er so schnell wieder munter geworden war. Er hätte so gern geschlafen, aber die Erregung ließ ihn nicht dazu kommen. Er drückte sich in seinen Sessel, seine Augen hingen unverwandt am Zifferblatt der Uhr. Die Zeiger rückten kaum merklich vorwärts, keine Macht der Welt aber hätte Iwan davon zurückhalten können, ihrem Laufe zu folgen.

Hals zwölf . . .

Dreibiertel . . .

Das Gefühl einer nie geahnten Glückseligkeit stieg in seinem Herzen auf, es war ihm, als ob er im Begriff sei, ein neues, schöneres Leben zu beginnen.

Noch zehn, noch fünf Minuten, — seine hoffnungstreudige Erregung erreichte ihren Gipfel. Er sprang von seinem Sessel auf und durchmäth hastigen Schrittes das Zimmer. Sein Gesicht war gerötet über der furchtbaren Aufregung, die sein Inneres durchdröht hatte, seine Augen leuchteten phosphorescirend vor kaum mehr zurückgehaltenem Jubel.

Zwei, — eine Minute noch! Iwan rieb seinen Kragen ab, er warf den Rock von sich, das Blut hämmerte in seinen Adern, das Herz schien ihm zerspringen zu wollen.

Da hob draußen die Uhr des Kirchturms zum Schlag aus und unmittelbar darauf bröhnte der erste Schlag der Mittagsstunde durch die stille Luft.

„Zwölf, — zwölf“, jubelte Iwan. Er streckte seine Arme in die Luft, wollte nach der Thür eilen und seine Freude allen Menschen fönden, . . . da brach er plötzlich zusammen, er taumelte wie vom Blitz getroffen mit dumpfem Fall zu Boden.

Ein Schirrenschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht, noch ehe brauhen der zwölften Glöckenschlag verklungen war. —

Gegenseitige Hülfeleistung der Thiere.

Christoph von Schmid erzählt in den Erinnerungen aus seinem Leben von einem großen Jagdhunde, welcher Stieß genannt wurde und dem Pfarrer Feneberg zu eigen war. Einst hatte ein mutwilliger Knahe nach der Ente, die in das Pfarrhaus gehörte, mit einem Stein geworfen und beim armen Thier eins von seinen dünnen Beinen zerschlagen. In diesem hilflosen Zustande fand sie Stieß; ohne sich lange zu bestimmen, nahm er sie sanft zwischen die Zähne und trug sie ganz vorsichtig in das Zimmer seines Herren, als ob er ihn fragen wollte, was mit dem armen Thier nun wohl geschehen sollte.

Dass der Hund edler Rasse auch steis bereit ist, den Menschen, oft ganz fremden, in der Noth beizustehen, bestätigt nachfolgende Geschichte: Ein Herr von Göckingk reiste einst nach Aschersleben, um dasselbst mit mehreren königlichen Räthen Amtsgeschäfte zu erledigen. Sein treuer Pudel war ihm wider Wissen nachgelaufen. Als die Kommissarien mittags bei Tisch saßen, stürzte der Pudel in den Speisesaal und suchte seinen Herrn durch läufiges Bellen, durch Hin- und Herlaufen, durch Ziehen am Rock zu bewegen, ihm zu folgen. Da der Hund durch nichts zu beruhigen war und Herr von Göckingk dessen durch und durch nassen Pelz bemerkte, erhob er sich und folgte ihm mit der ganzen Gesellschaft nach. Der Pudel führte sie nach der vor dem Schloßthor belegenen Brücke, stürzte sich sofort hinunter in das Wasser und schwamm einem Sandhügel zu, der sich in der Mitte desselben befand. Am Ufer aber stand eine kleine siebenjährige Mädchen, welcher unter läufigem Weinen erzählte, ihr dreijähriges Brüderchen sei von der Brücke hinunter in das Wasser gefallen, der große schwarze Pudel, welcher auf der Brücke gelegen habe, sei ihm sogleich nachgesprungen, habe das Brüderchen aufgebissen und nach dem Sandhügel geschafft. Als man dahin blickte, sah man das Kind liegen. Der Pudel leckte dasselbe und schaute nach seinem Herrn, dessen Befehl erwartend. Bald war ein Kahn herbeigeholt, in welchem das Kind nach dem Ufer gebracht wurde. Es war ganz unverletzt, bloß an den Kleidern gesägt. In wenigen Tagen war es wieder frisch und munter. Der Hund hatte es gerettet.

Pussy, die Käte in meinem Vaterhause, lebte in rührender Freundschaft mit einem zahmen Raben, mit Thras, des Vaters lustigem Kötter dagegen in stetem Streit und Unfrieden. Wenn Schwarzkrot vom Gartenzaun nun sah, dass Pussy an der Thür eingeschlafen war, Thras aber mit dem Vater von dem Felde heimkam, flog er schnell zu der Freundin und weckte sie, indem er sie am Ohr zupfte, aus dem Schlummer, damit Pussy sich noch schleunigst vor dem viel stärkeren Feinde in Sicherheit bringen konnte. Schwarzkrot aber sah, wenn Thras in den Hof gesprungen kam, dann mit der Miene völliger Unschuld wieder auf dem Zaun und begrüßte ihn mit lustigem Krächzen.

Eine merkwürdige Beobachtung wurde un längst in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes gemacht. In einem Käfig waren zwei chinesische Meisen aus Nanking untergebracht, zwei Weibchen, die in gutem Einvernehmen, wenngleich ohne besondere Freundschaft mit einander verlebten. Eines Morgens brach ein grauer Kardinal, der dasselbe Bauer bewohnte, mit einer der Meisen einen Streit vom Baum und zerschmetterte ihr schließlich, nachdem er das Gefieder seiner kleinen Feindin bereits gründlich zerzaust hatte, mit einem Schnabelhieb die Klaue. Das arme verstümmelte Thier vermochte sich nun nicht mehr auf seiner Stange zu halten, sondern musste sich mühsam über den Boden hinschleppen, in seiner des wärmenden Kleides beraubten Haut vor Kälte zitternd. Seine Gefährtin nahm sichlichen Anteil und bewies ihr Mitleid durch Thaten der Liebe. Jeden Abend kam sie zu der verwundeten Schwester heruntergesunken, bereitete ihr aus Moos und Grashalmen ein Lager und bettete sich dann selbst dicht neben die Kranke, sie mit den eigenen Flügeln zudeckend. So verharrte sie die ganze Nacht, wuochl ihr die ungewohnte Stellung Beschwerden verursachen musste. Eine Woche lang hatte der Vogel diese Samariterdienste erfüllt, als der Gegenstand seiner Sorge dennoch starb. Nun nahm sich die überlebende Meise, die bisher besonders zärtliche Gefühle für ihre Gefährtin nicht gehabt zu haben schien, deren Ende so zu Herzen, dass sie zu fressen aufhörte, unbeweglich in einer Ecke des Käfigs hockte und bald darauf ebenfalls starb.

Über das Stottern.

Bis vor Kurzem war man um die Häufigkeit des sehr verbreiteten Stotterübels zu ermitteln, auf vereinzelte Feststellungen und ungefähre Schätzungen angewiesen, die aber als ein genaues, zuverlässiges Resultat nicht gelten konnten. In Folge einer Statistik der deutschen Staatsbehörde hat man die Zahl dieser Kranken ermittelt, und hatte diese Zahl eine bedeutende Höhe erreicht, mehr als man vorher zu schätzen gewagt hatte. Die so gewonnenen Zahlen reden eindringlicher als Worte es vermögen. Auf 100 Schulkinder kommt in Deutschland durchschnittlich 1 Stotternder. Die einzelnen Provinzen schwanken zwischen 0,6 p.C. bis 1,05 p.C. Jedenfalls aber ist das Stotteribel noch viel verbreiterter, als hier angegeben. Im Süden ist das Verhältnis viel günstiger. Auch ist nachgewiesen, dass das weibliche Geschlecht sich hier weit weniger empfänglich für das Gebrechen des Stotterns zeigt. Das Verhältnis verhält sich hier wie 1 zu 3. Ganz frei von Stotternden scheint die Welt nirgends zu sein. Reisende und Missionare haben selbst in den weitesten Afrika gelegentliches Vorkommen des Stotterns festgestellt, und die oft wiederholte Angabe, dass das Reich der Käte unter seinen Söhnen keinen Stotterer jähle, ist jetzt durch das Gegenteil bewiesen. In ungleichmäßiger Anzahl, aber doch über die ganze Welt verbreitet, ist dieser Sprachfehler wohl ebenso alt, als die Sprache selbst. Viele Jahrhunderte sind verflossen, ehe ärztliche Hülfe und praktische Übungen auf Abhilfe nachzudenken und zu helfen begannen. Eine Ansicht hat die andere verdrängt und diese hatte rechten Bestand. Über das Messer des Chirurgen, das eine Zeit lang als untrügliches Mittel galt, triumphirte schließlich doch die bessere Einsicht, dass eine Heilung nur durch ein unterrichtliches, erzieherisches Verfahren möglich sei. Alles Mögliche wurde versucht, nur nicht das Einfachste, Zweckmässigste, das Mittel korrekt Laubbildung. Für einen Nichtstotter ist es sehr schwer, die seelischen Vorgänge des Stotternden zu begreifen, nach Gebühr zu würdigen und entsprechend zu verwerthen. Wer selbst gestottert hat und seine Beobachtungen mit anderen und an Anderen gemachten Wahrnehmungen zu vergleichen versteht, sieht viel klarer und weiter, als ein Nichtstotter. Ihm erhellt sich das Dunkel, welches dem Nachdenkenden in die Einsicht in das Wesen der Stotterantheit versperrt. Jeder Stotterer, selbst der schwerste, ist zur Ausführung aller von der Lautsprache erforderlichen Bewegungen durchaus befähigt, nur vermag er diese Fähigkeit oft mehr oder weniger in Thätigkeit umzusehen. In Augenblicken vollster seelischer Unbefangenheit, wenn er sich allein und unbeobachtet weiss und selbst auf seine Sprache nicht ängstlich aufmerkt, hemmt kein Hindernis seinen Vorwissen und sein einsames Lesen. Sobald er aber in Gegenwart Dritter, auch schon in Momenten aufmerksamer Selbstbeobachtung, lesen will, versagen die Organe in unbestiegbarer Hartnäckigkeit, den Willen zu sprechen. Erst der Gedanke an das Stottern ruft das Stottern hervor. Fehlt er, gleichviel aus welcher Ursache, so ist ein Stottern unmöglich. Dieser Gedanke, Stottern zu müssen, ist eine Abnormität, so etwa das, was man eine feste Idee zu neuem pflegt. Am Anfange dieser Entwicklung, der schließlich zur Heranbildung dieser fixen Idee führt, muss ein einmaliges Ereignis vorangegangen sein, das dem späteren Stotterer auf Wochen, ja, öfter auf Monate, des Gebrauchs der normalen Sprache beraubt hat. Die Furcht vor Wiederholung, bei schwachen Naturen und bei nervösen und erregbaren Kindern ist vor Allem leicht erklärlich und führt zu übermaligen Störungen, die ihrerseits die Furcht berechtigt erscheinen lassen, und eine naturgemäße Erhöhung derselben herbeiführen. Dies sieht sich fort in steiter Steigerung bis sich am Ende die feste Idee im Geiste festgewurzelt hat. In der That führt das Stottern soweit eine Ermittlung überhaupt möglich ist, fast immer auf solche Vorkommnisse zurück: die wie Schred, Fall, Schlag oder Stoß vorübergehende Sprachstörung zu veranlassen pflegen. Die Erfahrung lehrt, dass der Boden, den Stotterleim zu empfangen, meist vorbereitet war durch erbliche Veranlagung. Je älter der Mensch und je klarer die Einsicht von Ursache und Wirkung, je energischer und kräftiger der Wille, um so geringer ist die Möglichkeit einer Entstehung des Stotterübels. Es ist nachgewiesen, dass die ersten Anfänge ihres Sprachfehlers vor dem Beginn der Schulpflicht fällt. Dann sinken die Prozentzahlen ganz bedeutend und nach dem 16. und 17. Lebensjahr gehören Stotteranfälle zu den größten Seltenheiten. Es

ringt beim Stotterer mit dem Willen zu sprechen, der Gedanke, es nicht zu können, um die Herrschaft. Dem Stotterer gäutelt der Gedanke, nicht zu können, gar nicht vorhandene Widerstände vor, deren Überwindung ein großes Maß von Kraft erfordert. Und immer sieht diese Kraft an einer falschen Stelle ein, preßt die Zunge zwischen Gaumen und Zähne, Lippe auf Lippe, wehrt der den Ausgang suchenden Luft den Austritt oder Ausweg, hält die Organe in der einmal angenommenen Lage gewaltsam fest, verzögert den Übergang in die nächsterforderliche Mundstellung und hindert so in manigfältiger Weise die nothwendige Folge der Bewegungen. Der Stotternde leidet an eingebildeter Unfähigkeit und zwar sehr stark, weil die Einbildung stärker und gewaltiger ist als der Wille. Diese Einbildung gilt es zu paralyzieren und möglichst zu zerstören. Der Stotternde muß zu der Überzeugung gebracht werden, daß es nur Einbildung ist, was ihm wirklich erscheint, und auch von ihm als wirklich empfunden wird. Neu zu erlernen giebt es dabei im Grunde wenig, denn der Stotternde verfügt thatsächlich über alle erforderlichen Fähigkeiten. Zweckmäßige, dem Einzelfall genau angepaßte Übungen bilden den hauptsächlichsten Theil des Heilungunterrichts. Durch tägliches, fleißiges Leben und richtige Anwendung der Sprachwerkzeuge zur bewußten Verhinderung aller Sprachfehler angeleitet, wird dadurch eine Besserung und endgültige dauernde Heilung erzielt. Den Sprachübungen haben kräftige, tiefe Ein- und Ausatmungen vorher zu gehen. Der Hauptnachdruck muß aber auf eine physische Beeinflussung des Patienten gelegt werden. Die nothwendigen, von beiden Theilen erstrebten Erfolge werden allein durch die Persönlichkeit des Lehrers bedingt. Er muß in der Lage sein, sich ganz in die Seele des Patienten zu versetzen, und in Allem, was mit dem Stottern zusammenhängt, die unbedingte Herrschaft über ihn gewinnen. Das ist eine Aufgabe, die viel Erfahrung, aber noch viel mehr Tact erfordert, vor allem aber zur Voraussetzung hat, daß der Unterrichtende daß volle Verständniß für die mit Stottern regelmäßig eingehenden seelischen Vorgänge erworben hat.

Unsere Kinder.

Ein großer erzieherischer Fehler ist es, wenn den Kindern zwischen den Mahlzeiten Nahrungsmittel verabreicht werden. Auf diese Weise werden oft die Zwischenmahlzeiten zu Hauptmahlzeiten, und die Kinder mögen gesuchte Speisen nicht, weil sie mit Brot, Obst und dergleichen schon gesättigt sind, ehe sie sich an den Tisch setzen. Die Nachtheile, welche dies für die Gesundheit und die sittliche Gewöhnung zur Folge haben muß, sind augenscheinlich, nur elterliche Schwäche kann sie in Abrede stellen. In späteren Jahren artet diese häusliche Nöscherei meist in außwärtige aus, an die Stelle von Speisen treter mehr Getränke, und der Keim manchen Vasters ist lediglich durch Unfähigkeit und Unordnung während der Kinderjahre gepflanzt worden.

Um die Vergleichlichkeit der Kinder zu halten, giebt es kein besseres Mittel, als die Denkfähigkeit derselben zu stärken. Ungehorsam, Eigensinn und Gelegenheit, alles thun zu dürfen, was ihnen gefällt, sind Erscheinungen, die im hohen Grade geeignet sind, die Vergleichlichkeit zu fördern. Gehorsam und Ordnungssinn lassen das Kind gewissenhaft in kleinen Handreichungen und in der Ausführung übertragerter Auffüsse sein. Das Kind lernt darüber nachdenken, was Vater oder Mutter gewünscht haben. Hat es sein Spielzeug verlegt, so findet es darüber nach und wird sich gewiß erinnern, wo es dasselbe gelassen. Ganz falsch ist es, wenn die Eltern selbst das Verlorene suchen, um ihrem Kinde, wie sie meinen, eine seiner kleinen Sorgen abzunehmen. Sie entziehen ihren Kindern die natürliche Gelegenheit, ihre Denkfähigkeit zu stärken, jene Denkfähigkeit, welche in erster Linie dazu geeignet ist, die Vergleichlichkeit zu bekämpfen. Wird dem Kinde die Gelegenheit gelassen, selbst über gestern Erlebtes, über früher Geschehenes nachzudenken, so wird es dasselbe oft auch bald sich und anderen von selbst wieder ins Gedächtniß zurückrufen und in dieser Weise wird der Sinn des Kindes an Gewissenhaftigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt.

Für Haus und Herd.

— Woher kommt Athem noth im Bett? Viele glauben am bequemsten liegen zu können, wenn sie ein halbes Dutzend Kissen unter den Kopf und Rücken paden. Das ist

aber gerade verkehrt, denn auf diese Weise kommt der Betreffende in eine trümmre Lage, die Brust wird zusammengezogen und kann sich nicht gehörig ausdehnen. Es empfiehlt sich deshalb, dem nach Athem Ringenden das Kopfkissen eher tiefer als höher zu legen. Damit die Lunge sich gehörig ausdehnen könne, soll er auch nicht auf die Seite, sondern auf dem vollen flachen Rücken liegen und soll weiter mit seinen Armen, noch mit einer Decke die Brust beschweren. Selbstverständlich muß man das Zimmer des nach Athem Ringenden fleißig lüften. Eltern mögen daher ihre Kinder frühzeitig an eine richtige Lage im Bett gewöhnen.

— Das Fenster im Krankenzimmer. Für Kranke und Genesende ist die freie Aussicht durch die Fenster des Zimmers oft die einzige Unannehmlichkeit und Verstreuung, deren sie sich während der langen kalten Jahreszeit, die nunmehr begonnen hat, erfreuen können. Aber gerade im Winter beschlagen und gefrieren die Scheiben sehr oft. Um dies zu verhüten, bereite man eine Mischung aus einem Theile Glycerin und 20 Theilen verblümtem Spiritus, den man, um einen angenehmen Geruch zu erzielen, etwas Bernsteinöl zufügen kann. Sobald die Mischung wässerlich erscheint, wird die innere Fläche des Fensters mittels eines Fensterleders oder Leintwandlappens abgerieben. So kann man mit Hülfe dieser einfachen und jedem Haushalte vorhandenen Flüssigkeit den Patienten dauernd die Aussicht frei halten.

Räthsel - Gute.

Silbenräthsel.

Es sind 7 Wortpaare zu suchen, von denen die Endsilbe des ersten Wortes gleichlautend auch die Anfangssilbe des zweiten Wortes bildet. Die den Wörtern gemeinam gehörigen Silben sind:

Bel, den, do, go, see, sel, mon.

Die gesuchten Wörter bezeichnen:

1. Reichthum und einen Wochentag.
2. Hafenstadt in Arabien und Stadt in Amerika.
3. Geographischer Begriff und weiblicher Vorname.
4. Stadt in Lippe-Detmold und Landschaft in Egypten.
5. Biblischer Name und weibl. Vorname.
6. Name eines Meeres und eine dänische Insel.
7. Eine mythische Gestalt des Altertums und weibl. Vorname.

Die Anfangsbuchstaben der ersten Wörter nennen eine Stadt in Italien, die Endbuchstaben der zweiten eine Stadt in Spanien.

Magisches Kreuz.

a a a	Werden die Buchstaben des Kreuzes richtig geordnet, so nennen
a a b	die wagerechten und senkrechten
d e e e e e	Reihen gleichlautend, aber in
g h h h i i	anderer Reihenfolge: einen Wäldchen-
r l m m r r r	namen, ein Bündnis und einen
r u u	Erthilf.
t t t	

Tauschräthsel.

Diemel, Hanf, Bicht, Raub, Luno, Themis, Untel.

Für vorstehende Wörter suche man andere Anfangs- und Endbuchstaben. Die dann entstehenden Wörter bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: eine Edort, ein Gebäude, ein Schiffsgeschäft, eine geographische Bezeichnung, eine Wissenschaft, einen Baum und einen Fluß.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen ein Land und die Endbuchstaben die Hauptstadt desselben.

Bilderräthsel.



Auslösungen aus voriger Nummer.

Citateurräthsel.

Nur Weise kann Erfahrung lehren,
Die Narren macht sie niemals flug.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.